

gebracht, niemals telefoniert und trotzdem vierzehn große Warenhäuser aus dem Boden gestampft hatte.

Es war also schließlich auch eine Sensation, daß er in seiner Todesstunde die Verachtung gegen die Sprache überwand. Was er sagte, war so ätzend, daß ich glaubte, der Mann müßte von seinem Ärger allein noch zwanzig Jahre leben.

„Schreiben Sie!“ befahl er. „Der letzte Wille John Krokets! — Haben Sie es?“ Die beiden Notare schrieben.

„Es sind anwesend der Chefarzt John Jenin, die beiden Notare John Traven und William Broders. Haben Sie es?“ fragte Kroket wieder ungeduldig.

„Yes.“

„Ich wünsche, daß James, mein ältester Bruder, ein Taugenichts bleibe und täglich siebzehn Whisky saufe, die ich bezahle. Dafür erhält er einen Dollar im Tag, abzuholen in der Kanzlei John Travens. Ich wünsche, daß mein zweiter Bruder seiner geschiedenen Frau täglich zwei Liebesbriefe schreibe. Dafür erhält er einen Lohn von zwei Dollar im Tag. Ich wünsche ferner, daß meine Schwester Leslie alle meine Warenhäuser, auch wenn sie nicht mehr mir oder meiner Erbin gehören, besuche und Einkäufe in der Höhe von insgesamt zwei Dollar mache. Dafür erhält sie lebenslänglich drei Dollar im Tag. Aber mein ganzes Vermögen und alle meine Liegenschaften erhält Miß Smith, Troy 197, River Street. Sie hat keine Ahnung von diesem Geschenk. Ich wünsche ihr Glück. Sind Sie fertig?“

„Yes.“

„Dann geben Sie schnell her. Ich unterschreibe.“

Ich habe noch nie einen Menschen so rasch und unvermittelt sterben sehen, wie John Kroket. Kaum hatte er unter die beiden Testamente seine Unterschrift gesetzt, als er zurücksank und keinen Atem mehr durch die Nase zog.

Ohne zu warten, bis die Herren das Zimmer verließen, sprang ich aus meinem Versteck hervor, entschuldigte mich bei den überraschten Chefarzt, eilte aus dem Zimmer, stürzte zum nächsten Telefon und gab meinen Fünfzig-Dollar-Bericht durch.

„Dummkopf!“ sagte die Kröte. „Riechen Sie nicht eine fabelhafte Chance!“

„Wo? Wie? Was?“

„Das Blatt erscheint erst in zwei Stunden. Miß Smith hat bis dahin keine Ahnung, daß sie Millionärin wird. Fahren Sie zu ihr, verlieben Sie sich auf den ersten Blick, verloben Sie sich nach dem zweiten Blick, reisen Sie mit ihr nach der ersten Liebkosung nach Reno und heiraten Sie. Und, Ferri“, fügte er flötend hinzu, „mein Tip kostet dreißig Prozent, einverstanden?“

„Gemacht“, sagte ich, ohne mir klar darüber zu sein, daß ich eine Fahrt in den Hafen der Ehe machte.

Fünfzehn Minuten später landete ich vor dem Haus der Miß Smith. Es war ein altes Haus, das störend zwischen den modernen Kasernen stand.

„Miß Smith?“ fragte ich den hageren und riesigen Portier.

„Welche Miß Smith?“ fragte er zurück und spannte mich auf die Folter.

„Miß Smith, zum Teufel!“

„Es wohnen zwei Misses Smith im Haus“, erklärte er.

„Zwei Misses Smith?“